

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 30 (1954-1955)
Heft: 8

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



IM Laufe des letzten Jahres erhielt jeder Schweizer Soldat eine stählerne Halskette mit seiner Erkennungsnummer. Irgendwo in der Schweiz muß sich eine zentrale Kanzlei befinden, in welcher der hinterste Militärpflichtige mit einer Nummer eingetragen ist. Auf dem «Totentäfelchen», das wir während des letzten Krieges auf der Brust trugen, und das nun durch diese Neuierung ersetzt wurde, fehlte diese Nummer noch. Mancher Schweizer mag, wie wir, durch die Zusendung dieses stählernen Schmuckstückes vom Staate nachdenklich gestimmt worden sein. Es scheint schon zuzutreffen: wir werden immer mehr zur Nummer herabgewürdigt.

ES gehört ja zu den stehenden Redensarten, daß wir unaufhaltsam der Vermassung, dem Untergehen in einer namenlosen, ungestalteten Vielheit zutreiben. Es lohnt sich immer, solche Schlagworte, die gern unbesehen als gültig angenommen werden, unter die Lupe zu nehmen.

ZUNÄCHST gilt es festzuhalten, daß der Vermassung, soweit sie einer Tatsache entspricht, die Vereinzelung des Menschen voranging. Erst wenn der Mensch den selbstverständlichen Zusammenhang mit einer bestimmten kleinern Gruppe ohne die Möglichkeit des Anschlusses an eine andere übersichtliche Gemeinschaft verloren hat, kann er — bindings- und führungslos — der Vermassung anheimfallen.

DIE Entwicklung der letzten Jahrzehnte ist in dieser Richtung verlaufen. Die immer weiter gehende Arbeitsteilung in den großen wirtschaftlichen Unternehmungen, wo der Mitarbeiter den Überblick über den Sinn seines Tuns verliert, hat dazu beigetragen. Die immer unübersichtlicheren Verhältnisse in den großen Gemeinden und Städten erschüttern das Zutrauen des Bürgers, die staatlichen Vor-

gänge wirksam beeinflussen zu können. Er glaubt sich zum Stimmvieh herabgewürdigt und läuft Gefahr, sich angewidert einer Stellungnahme überhaupt zu entziehen.

EINER großen Zahl von Zeitgenossen fehlt auch die Kraft, ihre Freizeit nach ihren eigenen Erfordernissen zu gestalten. Sie haben sich angewöhnt, ihre Unterhaltungsbedürfnisse durch Institutionen, wie das Radio, das Kino und Massenerzeugnisse der Presse, zu befriedigen, die, weil sie auf die Masse ausgerichtet sein müssen, auf Sonderwünsche keine Rücksicht nehmen können.

DIESE Massenkost ist wenig geeignet, Persönlichkeiten mit eigenem Geschmack und eigenem Urteil heranzubilden.

ALLES das trifft zu. Aber nicht minder wahr ist anderseits, daß der Einzelne in keiner Zeitepoche so ausgiebig sich selber sein konnte. Nie gab es für ihn so viele Gelegenheiten, sich nach seinen persönlichsten Wünschen und Bedürfnissen zu nähren und zu kleiden. Nie wurde es ihm so leicht gemacht, sich beruflich zu schulen und in seinen Liebhabereien auszubilden. Nie war der Zugang zu den höchsten Bildungsgütern durch Bibliotheken, Museen und andere kulturelle Einrichtungen jeder Art so billig und so bequem. Nie hinderten den Einzelnen die Schranken von Geburtsvorrechten und Besitz so wenig, den Zutritt in jene berufliche und gesellschaftliche Stellung zu finden, die seiner persönlichen Anlage und Begabung entspricht.

ES wäre jämmerlicher Kleinmut, anzunehmen, daß die Menschen von diesen Möglichkeiten nicht früher oder später Gebrauch machen und den Zug zur Vermassung, in dem wir uns heute wirklich befinden, aufhalten.